

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hans Varnhorst: Spektakel in Esk

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Wer kennt nicht die rührselige Geschichte von einem kleinen Vögelchen, das mit seinem schwachen Schnäbelchen den Heiland vom Kreuze befreien wollte und als Folge dieses Bemühens jetzt mit gekreuztem Schnabel herumfliegt? Auch Kreuzschnäbel treten hier, aber nur wenn unsere Nadelhölzer, die Fichten und die Kiefern samen, invasionsartig auf. Da aber diese Vögel an Nadelholzbestände gebunden sind und zudem kein großes Aufsehen erregen, werden sie meistens übersehen. Das ist eigentlich schade, denn sie sind nicht nur schöne und liebenswerte, sondern wegen ihrer seltsamen Lebensweise — sie gehören zu den sogenannten Nomadenvögeln, die kein dauerhaft festes Brutgebiet haben, sondern dort zur Brut schreiten, wo sie gerade ihre Nahrung finden, wo also die Nadelhölzer reichlich samen und brüten — nicht selten schon im Winter — auch besonders interessante Geschöpfe der Natur. Die Schnabelspitzen der Jungen sind noch nicht aneinander vorbeigekrümmt, erst bei ihrem Selbständigwerden bildet sich die spätere Schnabelform heraus. Daß Kreuzschnäbel nach Papageienart klettern, sie haken den Oberschnabel ein und ziehen den Körper daran in die Höhe, ist eine weitere Eigenart dieser Vögel.

Spektaokel in Esk

VON HANS VARNHORST

„Kiii . . . witt! Kiiwitt!“

Wat nietzke kriezke de dat Deiert! Dat klüng, as seet een in Not un Dood. Baoben aover dei greunen Hälmkes sägelde dei ole Sliepnik, slög mit dei blitzrigen Flögels, weiharmde mit'n poor düstere Lappens, aoverslög sik schrögelig, as wör hei puitkeduun, schürde deep an'e Grund langs un flut-terde dann stick weer nao baoben. Faxen kunn hei maoken!

Ballstüurig köm aover den groten Esk dei groffknaockde brune Røe an tau hechbalgen. Meist al Daoge streek hei hier ümtau. Dei möß woll nien Menske tauhörn. Hei seeg bannig tusterig ut. Sien veier Löpe settde hei hölpen an'e Grund, un den rechten Achterlop trök hei so'n bäten nao.

Dat har Hüsken Gottfried daon; üm hörde doch dei Jagd hier up'n hogen Eske. Vör'n Wäken of twei har hei üm'n Handvull fienen Haogel rin-jaogt, man har nich richtig draopen.

So'n Smätewiet hen seet dei Sliepnikske an een gälen Gräsbult up dei griesen Eier. Dat wör blot so'n Pottlock, wat dei beiden mit ehr Fäutkes utkratzt un mit ehr Liefkes so'n bäten utstraokt un upraokt harn. Finnen kunn een dat nich. Man well kunn't wäten?

Nich wiet af löp noch een Gräsfoor dör'n Kamp, un'n heel Pand hendaol stünd een olen verwassen Barkenboom. Dei Brauk leeg räken wiet trügge, an't Enn van't Ackerstück. Dor seeten ok woll dei Fösse, dei allerwägens ümtausnüffelden. Sei wörn versäten up dei Kiwittseier, man bet hier tau kömen sei nich.

Man nu disse Röe! Dat wör'n willen Strieker, 'n stinkigen Aofräter. Sien Fräten möß hei sik woll sülsen seuken. Dat kunn'm nich wäten, hei nöhm ok woll mit Vaogeleier vörleiv.

So seet dat Wiefken dor in ehre Angst. Dat Köppken lichde sei jüst so äben baoben dei Hälmkes rut. Sei möß ja seihn, wo dat taugüng. Kôm dei Hund neeger, möß sei upflitken. Ehr Keerl Sliepnik lurde üm sachte weg. Hei trök siene Kreise un mök een Spijök un Gedrüs.

Dei Hund jachterde aover den Acker. Boll har hei dei Näsen an'e Grund, boll stöttde hei se in den frischen Frähjohrswind. Un dann „hau, hau!“ jölde hei up. Hei löt sik nich wat luern, hier wör gistern Harm Mümmel, dei Haose, up zwei Meter an't Est vörbilopen. Schull hei den späuern?

Dann settde hei sik wiet af, un Sliepnik dö, as wenn ehr Leggestä noch wieter nao dei ännern Siet leeg.

Up maol slög dei Brune 'n Haoken un stürde mit'n baldorigen Satz liek up dat Sliempenske tau.

„Nu helpt dat nich mehr!“ dachde sei, „nu mott ik ok mit!“ Sei löp drocke'n poor Trä van dei Leegestä weg, schöt mit'n lut Krietsken ut dat greune Krut liek up den Röen tau. Dat seeg ut, as wenn sei üm liek in dei Fresse stöv. Dei Brune verfeerde sik, bleev batts staohn, slög den Kopp in'n Nacken un jölde zwei- of dreimaol in'n Wind. Man dei beiden hölen üm in'e Gang. Dann susde dei een up üm daol . . . „Kiii . . . witt!“ un schrögelde weer nao baoben,- un dann kôm dei ännern an'e Tuur. Dei Röe wörd heel mall, hei sprüng un jaelde taugliek.

So bröchen sei üm 'n grot Pand hendaol nao't Brauk tau.

Man wat wör dat?!

In'e Dult an'n Buske stünd Küsken Gottfried und bekeek sik plürögt dat afsünnerlike Spill. Dann kreeg hei sinnig den swarten Knüppel van'n Nacken, wor hei altied rinpußde. Bäten naohere geev dat tweemaol so'n ösigen Bums. Dei Brune hapsde, verpußde een Ogenstag, hünskede luthals up un schöt nao den Buske tau. Ut dat Holt klüng noch kort een Jaeln up, — — un dann wör't still.

Sliepnik un sien Menske harn't gaut hört, seilden noch 'n poor Kreise un löten sik daol. Nich so dichte bi dei Gräsfoor, jo nich, duckden sik, fäutkeden dei Foors langs, teuvden een Ogenstag, — — dat bleev al still. Blot dei Wind streek aover dei fienen Hälmkes, um dat hörde sik an as liese Musik.

An den Heidplacken wippde noch'n Quästeert, un aover den Klöwer schaukelde 'n Sünnaogel. „Kiii . . .“ mennde dei ole Sliepnik, „dat wör boll misse gaohn, dat schälde blot een Spier.“

„Kii . . . neen kann't wäten!“ sä sei, „dei Himmel is witt, un dei Wolkenlämmkes treckt. Kiiwitt! Spitz di, spitz di! Kiiwitt!“ Un dann huckde sei sik daol up dei griesen Eier.

Wandel unserer heimatlichen Landschaft

VON FR. OSWALD OP

Heimatraum ist gestaltete Einheit von Natur und Kultur. Die Kräfte der Erde und des Klimas verbinden sich mit den Einflüssen, Eingriffen und schöpferischen Leistungen des Menschen.

Beide Partner unterliegen einem Wandel. Die Auswirkungen des Klimas schwanken um Mittelwerte, die sich erst in vielen Jahrzehnten oder Jahrhunderten merklich ändern. Anders die Wirkkraft des Menschen. Einerseits hat er im Ablauf der letzten fünf Jahrtausende unsere Heimat geschaffen und der Landschaft sein Siegel aufgeprägt; andererseits greift er in der Gegenwart mit kühnem Plan und harter Gewalt so tief und so revolutionierend in die Landschaft ein, daß die Folgen unüberschaubar sind. Erst die Geschlechter der Zukunft werden erkennen, ob zum Segen oder zum Fluch, und werden über uns und unseren Eingriff richten.

Wir Menschen sind Partner der Natur, nicht ihre Diktatoren. Wir stehen zu ihr in Freiheit und Abhängigkeit. Unser personales Dasein gibt uns Herrscherrecht: „Bebauet die Erde und macht sie euch untertan.“ Die höhere Naturordnung bindet uns zugleich, dem Gesetz allen Lebens und der Zuordnung aller Kräfte in Demut zu dienen. In dieser polaren Spannung liegen unsere Größe und Anlage zur wahren Welteroberung; in ihr liegen ebenso unsere volle Verantwortung für jeden Eingriff — gleichgültig, aus welchem Motiv er erfolgte — und die unabwendbare Last, den Eingriff behutsam und wägend zu wagen und tapfer das Risiko mit allen Folgen zu tragen.

Klimatischer Wandel seit 3000 vor Christus — (Abläufe und Auswirkungen)

Um 10 000 vor Christus verschwinden die letzten Nordgletscher vom deutschen Boden; die Eiszeit ist zu Ende. Um 8000 vor Christus betreten die ersten Pioniere der menschlichen Besiedlung unseren Raum; sie fristen als Nomaden ihr mühsames Leben in einer kargen Tundra; sie nähren sich vom Wild und von den Beeren der nur hier und dort mit Gebüsch (Erle und Weide, Kiefer, Hasel und Birke) bestandenen Landschaft und von den Fischen der Binnengewässer (Jagdstationen der mittleren Steinzeit am Dümmer). Ganz langsam bessert sich das Klima. Erst um 3000 vor Christus halten die Eiche und die sie begleitenden Laubbäume des Mischwaldes ihren Einzug. Die Bewohner stellen sich um; sie bebauen das Land, säen und ernten Gerste und Weizenarten, treiben Viehzucht und errichten feste Häuser (Dorfsiedlungen am Dümmer). Rund 1000 Jahre später folgt der Anbau des Roggens. Das bisherige Werkmaterial „Kieselstein“ wird vom Metall (Bronze, Eisen) abgelöst. Die Zahl der Bewohner ist so gering, daß ihre Siedlungen und kleinen Kulturflächen am Rande kuppiger Höhen, inmitten der Flottsandinseln und am Ufer der Seen nur Punkte im Meer der Wälder und in der Weite der sumpfigen Niederungen sind.

Zwar erscheint um 2000 vor Christus die Eiche, aber dann wird das Klima sehr bald wieder kühl und feucht. In allen Senken beginnt das Torfmoos zu wachsen und zu wuchern; es breitet sich ungehemmt aus, überwallt Ver-